Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 12

Artikel: Über Ausbildung und Erziehung der schweizerischen Infanterie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-97261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine
Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIV. Jahrgang.

Nr. 12. Basel, 19. März. **1898.**

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel". Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Über Ausbildung und Erziehung der schweizerischen Infanterie. — Militärisches aus Deutschland. — C. Frhr. von der Golz-Pascha: Karte der Umgegend von Konstantinopel. — Eidgenossenschaft: Ernennung. Militärdepartement. Abänderung der Beförderungsvorschrift. Entschädigung an Inspektoren und ihre Adjutanten. Schiessplätze in den Gemeinden. Über die Zeit der Rekrutenprüfungen. Schlachtviehlieferungen. Ostschweiz. Kavallerieverein. Schweiz. Rennverein. Bern: Winkelriedstiftung. Luzern: Ein Veteran aus sicil. Diensten. Winterthur: Milit. Vorunterricht von Winterthur und Umgebung. Aargau: † Oberst Uttinger. Bellinzona: Eine ächte Räubergeschichte. Genf: † Dr. Louis Appia. — Ausland: Deutschland: Unteroffiziers-Zeitung. Frankreich: Automobilwagen. Russland: Bau einer Eisenbahn. Kadettenschule in Warschau. Aufgelassene Festungen. Griechenland: Reorganisation der Armee. Vereinigte Staaten: Küstengeschütz. — Verschiedenes: Taschenkalender für schweiz. Wehrmänner.

Über Ausbildung und Erziehung der schweizerischen Infanterie.*)

I.

Unter diesem vielversprechenden Titel ist letztes Frühjahr eine Schrift von Hrn. Major Gertsch veröffentlicht worden.**) Der Name des Verfassers ist durch seine frühere Broschüre (Disziplin oder Abrüsten); die seiner Zeit viel Staub aufgewirbelt hat, bekannt geworden. Warum, weil er manche Wahrheit sagte, die man nicht gern hörte und die zum Teil aus Klugheitsrücksichten besser nicht gesagt worden wäre, besonders aber, weil er die Art, wie militärische Fragen und Vorkommnisse in einem grossen Teil unserer Tagespresse behandelt werden, mit schonungsloser Schärfe verurteilte und dem Wunsche Ausdruck gab, im Falle eines Krieges möchte man sämtliche Zeitungsschreiber sofort einsperren, damit sie kein Unheil stiften könnten. — Es ging ihm wie einem, der in ein Wespennest gestochen, und auch in der Folge ist seine freundliche Absicht von denjenigen, welche sie betraf, nicht vergessen worden.

Die erwähnte Broschüre, welcher man den Vorwurf nicht ersparen konnte, dass sie zu sehr schwarz in grau gemalt habe, hatte aber auch ihr Verdienst; sie hat manche Anregung zu Verbesserungen in der Ausbildung unserer Truppen enthalten. Seine in dieser Beziehung gemachten Darlegungen sind von vielen Kameraden des Verfassers mehr oder weniger geteilt worden, und seine gute Begründung hat nicht wenig zu ihrer spätern allgemeinen Einführung beigetragen.*)

Die Befürchtung, dass die neue Schrift gleich peinliches Aufsehen erregen werde, hat keine Bestätigung gefunden. Gegenstand und Schreibart haben dazu keinen Anlass geboten. Wohl aus diesem Grunde ist die Arbeit in der Tagespresse, die sich sonst gern mit dem Verfasser beschäftigt, so viel uns bekannt, mit Ausnahme des „Bund" nicht besprochen, ja kaum erwähnt worden.

Nach dieser Vorbemerkung wollen wir uns dem neuen Opus zuwenden. Dieses trägt als Motto den Ausspruch Losans: „Ein Soldat, der nicht durch den Krieg beschäftigt wird, muss über den Krieg nachdenken. Will uns das Schicksal nicht zu Thaten aufrufen, so schreiben wir."

Gewiss, das Nachdenken über den Krieg ist eine Pflicht für jeden Offizier; es zeugt von ernster Auffassung und dem Bestreben, sich für die Lösung der Aufgabe im Felde vorzubereiten; verdienstlich ist es ferner, die durch Nachdenken und Studium erreichten Resultate zu einem Gemeingut der Armee zu machen. Hiezu bieten Schrift und Veröffentlichung das Mittel; sie geben den Anstoss zu allen nützlichen Neuerungen, fördern das geistige Leben und schützen vor Versumpfung.

Es ist begreiflich, die Produkte der militärischen Literatur haben einen ungleichen Wert, stets aber verdient die gute Absicht, zum Nutzen der Armee einen Beitrag zu liefern, Anerkennung. Aus diesem Grunde darf man es dem Herrn

*) Musste längere Zeit zurückgelegt werden.

**) Bern, Verlag von Stalder & Sieber, 8° 120 S. Preis Fr. 2. —.

*) Unsere Ansichten über die viel angefochtene Broschüre: „Disziplin oder Abrüsten" finden sich im Jahrgang 1895 Nr. 8, 9, 13 und 14 der „Allg. Schw. Milit.-Ztg."

Major Gertsch nicht übel nehmen, wenn er neuerdings zur Feder gegriffen hat.

Auf den folgenden Blättern werden wir uns bemühen, mit dem Inhalt seiner neuesten Arbeit bekannt zu machen und sagen, wenn wir mit den dargelegten Ansichten einverstanden sind und ebenso wenn und aus welchen Gründen dieses nicht der Fall ist. Noch ein anderer Beweggrund leitet uns, die Broschüre eingehender zu besprechen, als man es erwarten sollte. Es bietet sich nämlich Gelegenheit, auf einige Irrtümer und Fehler, die in unserer Armee vielfach verbreitet sind, aufmerksam zu machen.

II.

Der erste Teil ist betitelt: „Allgemeine Grundsätze.“ In diesem sagt der Verfasser, die Unterrichtszeit für den schweizerischen Infanteristen sei für eine einigermassen genügende Ausbildung viel zu kurz. Es sei dieses ein Grund, das Hauptgewicht auf die Hauptsache, die Ausbildung für den Kampf zu legen; mit diesem Gedanken sind wir ganz einverstanden; die weiteren Behauptungen, man solle die Schweizer Infanterie an rücksichtsloses Drauflosgehen gewöhnen und es nicht tadeln, wenn bei den Friedensmanövern das feindliche Feuer nicht respektiert werde, machen zum mindesten eine weitere Auseinandersetzung notwendig.

Wir wollen vorerst Herrn Major Gertsch selbst sprechen lassen. Derselbe sagt: „Zu der genügenden Kriegsvorbereitung einer Armee bedarf es einer längeren Dienstzeit als der unserigen. Dies ist eine von allen Sachverständigen längst anerkannte und ausgesprochene Wahrheit. .

„Vor der Hand ist aber keine Besserung des fatalen Missverhältnisses zu erwarten, darum müssen wir alles daran setzen, um unsere kurze Unterrichtszeit geschickt und sorgfältig auszunutzen und die Unterrichtsergebnisse trotz der kurzen Zeit aufs höchste zu steigern.“ — Und später fährt er fort: „Neben dem vielen Nützlichen giebt es aber noch ein Können, welches dem Krieger nicht nur sehr nützlich, sondern unerbittlich notwendig ist.

„Um dieses im Kriege Notwendige bis zur Beherrschung durchzunehmen braucht es schon allein viel mehr Zeit, als uns zur Verfügung steht; da soll diese Erkenntnis uns mindestens davon zurückhalten, beim Unterricht irgend etwas anderes, als was der Soldat im Kriege unbedingt braucht, etwas anderes als das absolut Notwendige zu behandeln.“

Wir wollen die Richtigkeit der Behauptung nicht bestreiten. Verliert man die Zeit mit Überflüssigem, so fehlt sie zum Notwendigen. Wir wollen hier erwähnen: In der Mitte des vergangenen Jahrzehnts blieben bei uns, wie bekannt, für die Einübung des Gefechtes der Kompagnie nur wenige Stunden. Man musste froh sein, wenn man eine sog. Übung gegen den Türk (einen supponierten Gegner) zwei- oder dreimal vornehmen konnte. Jetzt haben sich die Verhältnisse vielfach geändert. Es ist nicht mehr notwendig in der Kompagnie ein ganzes Gefecht, wie früher gebräuchlich, durchzunehmen, jetzt mag Einüben eines Gefechtsabschnittes genügen — aber auch dieser muss mehrmals geübt, gewechselt, und unter verschiedenen Verhältnissen vorgenommen werden. Sehr zu bedauern wäre, wenn man glaubte, den Gefechtsübungen des Bataillons künftig geringere Aufmerksamkeit schenken zu dürfen.

Sehr bescheiden fordert Major Gertsch als unbedingt notwendig für die Infanterie: „Gewandtheit in der Handhabung des Gewehres, rasches und sicheres Schiessen, festgefügte und bewegliche Kompagnien und Züge geschlossener Formation und höchste Beweglichkeit dieser Kampfeseinheiten bei tadelloser Ordnung in Schützenlinie!

In der Broschüre wird (S. 6) gesagt: „Eine Infanterie mag im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst noch so gewandt sein, das hilft ihr nicht den Kampf gewinnen. Ist sie im Kampfe ungeschickter als der Feind, so geht sie darüber zu Grunde.“ Es wird ferner darauf hingewiesen, dass bei dem Betriebe des Aufklärungs- und Sicherheitsdienstes bei unserm Rekrutenunterrichte mitunter zu weit gegangen werde, auf Kosten der Ausbildung in der Kampfthätigkeit. Woher dieser Missgriff kommt wird gezeigt, worauf der Verfasser beifügt: dass der Soldat ein schlechter Feldsoldat sei, der das nicht vollständig kenne, was die Hauptaufgabe seiner Waffengattung ausmache, wenn er in andern Dingen noch so geschickt sei. Major Gertsch giebt zwar zu, dass es sehr wünschenswert wäre, dem einzelnen Mann im Aufklärungs- und Sicherungsdienst eine gewisse Sicherheit zu geben, aber noch viel wichtiger sei es, dass die Führer in diesem Dienstzweig ihre Aufgabe kennen und so viel Verständnis dafür besitzen, um den Leuten die nötigen Befehle einfach und deutlich zu geben.

Die Cadres sollen den Rekruten den Aufklärungs- und Sicherungsdienst recht deutlich erklären, damit sie denselben selbst gründlich kennen lernen. Dazu brauche es aber nicht so unverhältnismässig vieler Übungen in der felddienstlichen Einzelnausbildung; man könne dann mehr Zeit auf Exerzieren und Schiessausbildung verwenden. Die fehlende Zeit verbiete uns, den niedern Führern alle möglichen Lagen vorzuführen. Bei den Besprechungen sollten nicht

nur die Dispositionen und die Entwicklung zum Gefecht, sondern auch das Verhalten in diesem eingehend besprochen werden.

Die Hauptsache sei es, die Führer zu gewöhnen, den Feind stets frisch anzupacken, um ihn zu schlagen und nicht alle möglichen abenteuerlichen Kniffe zu erdenken. Unsere Verhältnisse zwingen uns gebieterisch den Wahlspruch auf: „Wenig, aber sicher und gründlich.“ Diese Gedanken werden weit ausführlicher, als hier geschehen kann, dargelegt. Es dürfte sich dagegen wenig einwenden lassen, auch mit dem Ausspruch auf S. 20 müssen wir uns einverstanden erklären. Dieser sagt: „Der Gedanke an Felddienstübungen darf gar nicht aufkommen, bevor die Einzelnausbildung der Zeit nach als abgeschlossen betrachtet werden muss.“

III.

Major Gertsch polemisiert etwas weitläufig gegen die bei den Kritiken oft gebrauchten Ausdrücke „Missachten oder Nichtrespektieren des feindlichen Feuers.“ Auf Seite 28 sagt er aber: „Wir müssen bei jeder Art kriegerischer Übung unaufhörlich an die Gefahr des Ernstkampfes denken, damit wir uns mit dem Gedanken an sie vertraut machen, nicht um sie respektieren zu lernen.“ Ersteres ist richtig, die letzte Bemerkung führt zu einem blossen Streit um Worte; die Sache dürfte gehoben sein, wenn wir sagen: statt Missachten, Nichtbeachten des feindlichen Feuers und statt Respektieren der feindlichen Feuerwirkung „keine Rechnung tragen.“ Das erstere ist der Fall, wenn z. B. eine Abteilung ohne einen Schuss zu thun an eine den Gegner darstellende feuernde Abteilung über offenes Gelände bis auf 100 m heranrückt. Es lässt sich nicht annehmen, dass dieses im wirklichen Gefecht geschehen könnte, und aus diesem Grunde ist Tadel bei der Kritik gerechtfertigt, denn jeder Offizier soll sich ein möglichst richtiges Bild vom Kampfe zu machen suchen. Das Mittel dazu bieten denen, die keine eigene Kriegserfahrung besitzen, die Erzählungen der Regimentsgeschichten und der Erlebnisse Einzelner in den Feldzügen der neuesten Zeit.

Rüge ist bei der Kritik ferner gerechtfertigt, wenn ein Zug ohne weiteres eine Stellung, die von einem Bataillon verteidigt wird, zu stürmen versucht. Wenn der Zugführer die Waffenwirkung in Anbetracht gezogen hätte, würde er sich gesagt haben, dass sein Zug, vorausgesetzt, dass er ihm gefolgt wäre, schon im ersten Drittel seines Weges zusammengeschossen worden wäre.

Der Herr Verfasser sagt bei späterer Gelegenheit selbst, dass man sich vor dem Angriff die Feuerüberlegenheit verschaffen müsse; es ist daher notwendig, das Entwickeln stärkerer Kräfte abzuwarten.

Nach genügender Feuervorbereitung, welche erfordert, eine genügende Anzahl Gewehre in Thätigkeit zu setzen, um den Feind zu erschüttern, mag dann bei dem Eintreffen frischer Kräfte der Vorgang, der auf Seite 29 beschrieben wird, stattfinden.

Den Anstoss zu dem entscheidenden Angriff zu geben, möchten wir nicht von der Ungeduld eines Zugführers, den bei einem Manöver das lange Feuergefecht langweilt, abhängig machen.

Die in der Broschüre wiederholt getadelte Vorsicht ist ein der Vernunft und Erfahrung des Krieges entsprechender Vorgang. Die Respektierung des feindlichen Feuers darf nicht mit „Ehrfurcht“ übersetzt werden. In diesem Sinne ist sie wohl noch nie von denen, die das Wort ausgesprochen haben, gebraucht worden.

Nach dem Vorbrechen aus der Stellung, aus welcher der Angriff vorbereitet wurde, mögen kleinliche Rücksichten auf Terrainbenützung wegfallen, wichtiger scheint, dass der Angriff in einer Form geschehe, die bei den heutigen Feuerwaffen überhaupt anwendbar ist. Zu diesen rechnen wir nicht die grossen Kolonnen von 10 und mehr Bataillonen, die bei einigen der neueren Truppenzusammenzüge angewendet wurden. Die Sammelstellung von Regimentern, Brigaden und noch grössern Truppenkörpern ist anwendbar: entfernt vom Feinde und ausserhalb des Wirkungsbereiches seiner Waffen oder in ganz gedeckter Aufstellung. Es ist aber keine für den Angriff geeignete Formation. Sie mag ein hübsches Bild für die Zuschauer geben, aber sie entspricht nicht dem, was man heutigen Tags machen darf, sie ist eine Folge der vollständigen Nichtbeachtung des feindlichen Feuers.

Gewiss, der Verfasser berührt die erwähnte Formation nicht. Dieses ist ein Mangel, denn sie zeigt, dass man auf solche Abwege gelangen kann, wenn man der feindlichen Feuerwirkung keine Rechnung trägt.

Wir können kaum glauben, Major Gertsch wolle unbedingt ein blindes Drauflosgehen, wie es in der Zeit der Nahwaffen gebräuchlich und thunlich sein mochte, bevorworten, aber seine Aussprüche können leicht missverstanden werden.

In dieser Auffassung wird der Leser noch bestärkt durch eine Stelle auf Seite 29. In dieser wird gesagt: „Ist man so weit (den Untergebenen eine Ahnung von dem Ernst des Wirklichkeitskampfes zu geben), so hiesse es die schönsten Erfolge der Friedensausbildung mit einem Schlage vernichten, wenn man so angelegentlich, wie es thatsächlich geschieht, die Respektierung des feindlichen Feuers verlangt und zur Vorsicht

gemahnt werden wollte; das hiesse die Gefahr ergründen, um ihr aus dem Wege zu gehen.

„Im Getriebe des praktischen Alltagslebens mag dies ja eine goldene Regel sein, die sich auch mit dem warnenden Sprichwort deckt: „Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um", aber zur Kriegserziehung passt solche Lebensweisheit nicht . . . Von einem Vermeiden der Gefahr, von Vorsicht darf bei der Kriegserziehung gar nicht gesprochen werden." Und später S. 31: „Es handelt sich bei diesen Darlegungen um die Entwicklung eines Grundsatzes, nach dem die Truppe im Frieden erzogen, nicht im Kriege geführt werden soll: Verwerfung jeder Vorsicht bei Friedensübungen, die gewöhnlich Respektierung des feindlichen Feuers genannt wird."

Man soll daher, nach dem Verfasser, sich bei den Manövern eine möglichst genaue Vorstellung von der Gefahr des Kampfes machen, aber das feindliche Feuer nicht beachten — das scheint ein schwer vereinbarer Widerspruch. Der Gedanke, die Manöver nicht als Mittel, den Kampf zu führen, die Art des Angriffes, der Besetzung, der Verteidigung einer Örtlichkeit, einer Stellung kennen zu lernen, sondern sie als ein Mittel der Truppenerziehung zu betrachten, ist zum mindesten sonderbar.

Es ist übrigens kein Verdienst tapfer zu sein, wenn der Gegner blind schiesst, und mit der Verachtung der feindlichen Feuerwirkung, die sich bei einer Felddübung im Frieden nicht geltend machen kann, erzieht man den Soldaten weder zur Tapferkeit, noch zur Verachtung der Gefahr, die ihn im wirklichen Kampf eines Tages erwartet.

Zur Entwicklung der kriegerischen Tugenden, zum Pflanzen des militärischen Geistes braucht es ganz anderer Mittel als das rücksichtslose Drauflosgehen bei den Manövern.

Es ist schwer verständlich, wie der Verfasser mit einem grossen Aufwand an Worten und nicht ohne mit sich selbst in Widerspruch zu kommen (von S. 26 bis 41) einen Vorgang empfehlen will, der den Nutzen der Feldmanöver ausschliessen müsste.

(Fortsetzung folgt.)

Militärisches aus Deutschland.

Einer sehr interessanten Übung, die letztes Jahr stattfand, sei hier kurz Erwähnung gethan und zwar der der Eisenbahntruppen im Legen von Feldbahnen; einer Übung in grösserem Masstabe, an der sich unter Leitung des Kommandeurs der Eisenbahnbrigade, des Generals von Rössing, 17 Kompagnien Eisenbahntruppen, 12 preussische, je 2 bayerische und sächsische und 1 württembergische, beteiligten. Die Übung fand im Gelände zwischen Belzig und Treuenbrietzen, in der Zeit von Ende August bis gegen den 20. September im Beisein der höheren Vorgesetzten der Pionier- und Ingenieurwaffe statt. Die preussische Eisenbahnbrigade, sechs Bataillone stark, in Schöneberg bei Berlin garnisonierend, besitzt zur Übung ihrer Offiziere und Mannschaften im Bahnbetriebe und aller in dies Fach schlagenden Arbeiten, eine in mustergültigem Betriebe stehende, auch dem öffentlichen Verkehre zugängliche Bahn, die sog. „Militäreisenbahn", die vom Berliner Militärbahnhof über Zossen, Schiessplatz Cummersdorf, Werder-Zinna, nach Jüterbog, dem grossen Artillerieschiessplatze, in einer Länge von 70,5 Kilometer führt. Genannte Bahn ist von den Eisenbahntruppen seinerzeit vollständig als normalspurige Strecke gebaut worden. Als Generalidee der Übung zugrunde liegend war angenommen worden, dass in der Nähe von Belzig eine starke feindliche Stellung gelegen, die als Schlüsselpunkt zu nehmen sei; dies sei aber nur möglich unter Heranziehung von Belagerungsartillerie. Die Eisenbahntruppen erhielten deshalb den Befehl, bis in das Vorgelände der supponierten feindlichen Stellung eine schmalspurige Feldbahn zu erbauen, die sowohl, ohne zu versagen, den Transport der Belagerungstruppen selbst, als auch vor allen Dingen den des gesamten Belagerungsmaterials an Geschützen, Munition, Bettungen etc. und des gesamten erforderlichen Verpflegungsmaterials sicher besorgen könnte. Gewiss keine kleine Aufgabe, wenn man bedenkt, dass letztere allein ein Gewicht von über 350,000 Kilogr. repräsentierten, und wenn man ferner annimmt, dass die Zeit zur Herstellung der Bahn eine verhältnismässig nur sehr kurz bemessene war. Am 27. August war ein stärkeres Erkundigungskommando vorgegangen, um die Tracés der Bahn festzulegen, diese selbst sollte vom Bahnhof Werder-Zinna, über Jüterbog, Treuenbrietzen, Sichartshof gehen, im Vorgelände bei Belzig selbst endigend, die ganze zu bauende Strecke hatte eine Länge von rund 83 Kilometern. Die Unterbaukompagnien begannen am 28. August ihre Arbeit, während gleichzeitig andere Abteilungen die Herstellung einer Telegraphen- und Telephonlinie längs der ganzen Strecke begannen. Am 30. August traten die Oberbaukompagnien in Thätigkeit. Es wurde von diesem Tage an bis inkl. 7. September mit Zuhülfenahme einer Nacht, aber Fortfall eines Sonntages, sehr anstrengend gearbeitet; das beste Zeugnis dafür ist wohl das, dass im Laufe eines jeden der 8 Arbeitstage cirka 10 Kilometer Bahnlinie vollendet wurden. Nicht allein dass verschiedene grössere und kleinere Brücken in dauerhafter Holzkonstruktion herzustellen waren, nein, es mussten auch noch zwei Viadukte, grösstenteils